



GLÜCK IN ERNSTER ZEIT  
FRIEDEMANN BUDDENSIEK

---

Studium der Kirchenmusik in Esslingen und der Philosophie, der Neueren und Alten Geschichte, der Slawistik und der Gräzistik in Erlangen, dort Promotion 1997 und Habilitation im Fach Philosophie 2004. 2005–2007 Lehrstuhlvertretung in Würzburg, seit 2007 Professor für antike Philosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Auslandsaufenthalte 1995/1996 in Oxford und 2002/2003 am Center for Hellenic Studies in Washington, DC. 2016–2019 Vorsitzender der Gesellschaft für antike Philosophie. – Adresse: Institut für Philosophie, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Norbert-Wollheim-Platz 1, 60323 Frankfurt, Deutschland. E-Mail: buddensiek@em.uni-frankfurt.de.

Mein Aufenthalt war der Arbeit an einer neuen Übersetzung und einem umfassenden neuen Kommentar zu Aristoteles' *Eudemischer Ethik* (*EE*) gewidmet. Aristoteles erarbeitet hier eine erste Konzeption des besten Lebens (der *eudaimonia*). Ein Hauptteil seiner Ausführungen ist einer Untersuchung des Gut-Seins des Charakters gewidmet, ein weiterer einer Untersuchung der Freundschaft (*philia*). Weitere Teile erörtern unter anderem Fragen zur Methode; die scheinbar etwas kuriose Frage, wie es zu erklären ist, dass manche Menschen in Angelegenheiten, die Güter außerhalb der Seele betreffen, regelmäßig Erfolg haben; die Frage nach dem Standard für die richtige Wahl solcher Güter; die Frage nach der Gesamtheit der Formen des Gut-Seins des Menschen; und die Frage nach dem ethisch Schönen.

Übersetzung und Kommentar sollen die letzte deutschsprachige Ausgabe zur *EE* von 1962 ersetzen und das Werk – unter Berücksichtigung der neueren Forschung zum griechischen Text und zum Inhalt – neu erschließen und zugänglich machen. Auf übergeordneter

Ebene will die neue Ausgabe damit einen Beitrag zu einem genaueren Verständnis der aristotelischen Ethik leisten: zum einen verstehen wir die *EE* als Werk in eigenem Recht besser; zum anderen verstehen wir Aristoteles' Ethik insgesamt besser, wenn wir neben der bekannteren *Nikomachischen Ethik* auch die *EE* besser verstehen und wenn wir so die verschiedenen Weisen, in denen er bestimmte Themen in diesen Werken behandelt, genauer in Beziehung zueinander setzen können.

Zu den Fragen, die über die spezifischen Sachfragen hinaus für die Anfertigung wie für die gedachte Verwendung von Übersetzung und Kommentar zu berücksichtigen sind, gehören: 1) Wie ist – hier im Fall eines philosophischen Textes – mit der Unmöglichkeit präzisen Übersetzens umzugehen? 2) Wie viel Wohlwollen ist bei der Interpretation des Textes – der Theoriestücke, Argumente, Hintergrundtheorien – angezeigt? 3) Wie viel und welches heutige Vorverständnis wird in der Interpretation an den Text herangetragen? 4) Dient die Ausgabe eher rein philosophie-historischen Zwecken oder kann und soll sie auch für systematische Interessen und Fragen fruchtbar sein? 5) Wie verhält sich die Ausgabe zur ganz großen Frage nach dem Verhältnis oder den Verhältnissen zwischen Philosophie und ihrer Geschichte? Die Beantwortung dieser Fragen verlangte mehrere eigene Projekte. Gleichwohl müssen sie auch bei einem spezielleren Projekt, wie es die Erarbeitung der *EE*-Ausgabe ist, stets sorgfältig beachtet werden.

Fortschritt ergibt sich bei einem solchen Projekt nur aus sorgfältiger, geduldiger Arbeit am Detail, und die Möglichkeit zur kontinuierlich konzentrierten Arbeit, wie sie das Wissenschaftskolleg bot, war dafür von unschätzbarem Wert. Andererseits scheint eine solche Arbeit, ja überhaupt eine Beschäftigung mit antiken Texten, angesichts aktueller Probleme merkwürdig aus der Zeit gefallen, wenn zur gleichen Zeit Menschen auf der Flucht aus lebensunmöglichen Umständen ihr Leben verlieren, wenn Populisten zu herrschen glauben, die in ihrem Streben nach noch mehr Geld, Ruhm, Lust und Macht allzu sehr an Platons Beschreibung der Seele des Tyrannen denken lassen, und wenn wir einen Wandel des Klimas erleben, der uns inständig hoffen lässt, dass andere nicht mehr so viel fliegen mögen: Was soll uns da Aristoteles? Eine Frage, die sich noch einmal mit besonderer Deutlichkeit stellt angesichts des Umstands, dass auch einige Mit-Fellows selbst unmittelbar von politischen Verwerfungen in ihrer Heimat betroffen waren und sich in politischen Angelegenheiten beeindruckend engagieren. Wer dann als Aristoteles-Forscher, dem Himmel nah, unterm Dach des Hauptgebäudes lebt und arbeitet, kann in Sachen Weltfremdheit allzu leicht Assoziationen an Sokrates in den Wolken oder an Thales im Brunnen wecken oder an einen Philosophen, der nicht gerne in die Höhle

zurückkehrt. Und in der Tat: Aristoteles bietet uns keine Antworten auf die drängenden Probleme unserer Zeit – jedenfalls, so ist zu ergänzen, keine direkten Antworten. Aber wie viele andere Philosophen lädt auch er uns eindringlich ein, über die Grundannahmen unseres Lebens und Handelns nachzudenken, und das mag dann doch – entgegen dem ersten Anschein – nicht nur für die Befriedigung unseres natürlichen Strebens nach Wissen von Nutzen sein. Vielleicht wachte der geflügelte Haus-Genius ja doch ein klein wenig auch über der *Eudemischen Ethik*.

Neben der wunderbaren Gelegenheit, an der *EE* zu arbeiten, werde ich mich auch an vieles andere gerne erinnern. Beeindruckend im Herbst war das wunderbare Farbschauspiel, das die Ahornbäume vor meinem Fenster gaben. Beeindruckend im Frühling und bis zuletzt war jeden Tag das große Vogelkonzert in der frühmorgendlichen Dämmerung – auch wenn auch wir nicht geklärt haben, ob Vögel Musik machen (zeichnet die Ameise ein Bild von Churchill in den Sand?). Wohl eher nicht: Lauert im Gesang der Vögel doch – wie ein Kollege einmal meinte – das Schreckliche, weil er kein Gesang ist, sondern dem Bann gehorcht, der sie befängt. Unterm Dach des Hauptgebäudes mochte man sich in diesen frühen Morgenstunden beinahe im Wolkenkuckucksheim glauben. Freilich, das Wissenschaftskolleg ist kein solch luftiger Ort zwischen Menschen und Göttern. Doch der Gedanke an die Vögel drängt sich immer wieder auf – etwa in der berühmten Überlegung, die die Teile des eigenen Wissens Vögeln vergleicht, die in einer großen Voliere teils einzeln, teils in Schwärmen, teils auf diese und jene Weise umherfliegen. An Vögel erinnert auch die aristotelischen Frage, ob Freundschaft zwischen Gleichen oder zwischen Ungleichen besteht: Sitzen Fellows nebeneinander eher wie Dohle neben Dohle oder verhalten sie sich symbiotisch zueinander, wie es in Herodots (auch bei Aristoteles berichteter) Legende der Krokodilwächter (oder war es doch ein Spornkiebitz?) und das Krokodil tun. Aristoteles würde die Frage in der ihm eigenen Weise mit einem kräftigen „kommt darauf an“ beantworten, nämlich darauf, um welche Art von Freundschaft es sich handelt. Der Gesang jedenfalls war vielstimmig, und es war interessant zu sehen, wie und wo Kommunikation funktioniert. Ein wunderbares Beispiel für gelingende Kommunikation gab etwa György Dragomán in seinem nachhaltig beeindruckenden Kolloquium. Ebenso interessant war es zu sehen, auf wie unterschiedliche Weisen wir den ur-sokratischen Gedanken verwirklichen, dass die Götter vor die Erkenntnis die wirkliche Anerkenntnis des eigenen Nicht-Wissens gesetzt haben. Unter den zahllosen Gesprächen bei Tisch und andernorts gab es – der vielfältigen Hintergründe und Interessen wegen nur erwartbar – viele anregende Gespräche, sei es mit Mit-Fellows,

Partner/innen oder Mitarbeiter/innen des Wissenschaftskollegs, nicht selten auch zu Fragen antiker Philosophie, die hier und da durchaus auf Interesse stießen. Die Möglichkeit zu diesen Gesprächen und die Möglichkeit, mit all den Menschen am Wissenschaftskolleg gemeinsam durch dieses Jahr zu gehen, war eines der großen Geschenke der Berliner Zeit.

Manche Besonderheiten des Ortes werde ich gerne in Erinnerung behalten, nicht zuletzt, und ganz unoriginell, natürlich die Konzerte in der Philharmonie – weniger hingegen den zur Schau getragenen Reichtum Grunewalds (und: weshalb gibt es, in unmittelbarer Nähe zur Wallotstraße, immer noch eine Wissmannstraße?). Vermissen werde ich die räumliche Nähe zu den Berliner Freunden, die ein weiteres großes Geschenk war.

Nachrichten von zu Hause erinnerten immer wieder daran, dass das Paradies ein Paradies ist und dass jedenfalls dieses Paradies nicht von Dauer sein wird. An die ganz vorzügliche Umsorgung von Seiten wirklich aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses hat man sich allzu leicht gewöhnt, und der Dank an sie alle – und hier wären wirklich alle einzeln zu nennen – kann nicht groß genug sein. Nichts hätte anders sein sollen.

Vordergründig schenkt ein Aufenthalt am Wissenschaftskolleg Zeit, auch wenn es nicht eigentlich Zeit ist, die sich gewinnen oder verlieren, schenken oder wegnehmen lässt. Tatsächlich gewinnen wir die Möglichkeit, einer Aktivität intensiv nachzugehen, die ein Teil eines möglichen guten Lebens ist. Zwar nur für zehn Monate, nicht – wie es für die *eudaimonia* notwendig wäre – für ein ganzes Leben, doch auch immerhin für mehr als nur für einen Tag. Und so reise ich zwar gerne in die Frankfurter Heimat zurück, doch auch mit einiger Wehmut, denn, wie auch Aristoteles schon wusste: eine Schwalbe allein macht noch keinen Frühling, und jene Aktivität wird kaum jemals wieder den Raum bekommen, den sie benötigt.